

Wiener Zeitschrift
für
Kunst, Literatur, Theater
und
Mode.

Donnerstag, den 19. July 1832.

86

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein colorirtes Modebild, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen vierteljährig um 6 fl., halbjährig um 12 fl., und ganzjährig um 24 fl. C. M., dann ohne Kupfer vierteljährig um 4 fl., halbjährig um 8 fl. und ganzjährig um 16 fl. C. M. bey V. Strauss's sel. Witwe in der Dorotheergasse No. 1198; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 13 fl. 12 kr. halbe und 26 fl. 24 kr. C. M. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Erinnerungen an Claude Lorrain.

Im May 1832 *) von A. J. Büffel.

Im schaurigen Gemäuer sitzt der Barde,
Gelehnt das Haupt an grüne Epheuranke,
Und denkt des Künstlers einsam-stiller Warte,

Wo Abendröthen vor ihm niedersanken,
Aus Thalesgrund der Blumen süße Düste
Sich schmiegeten um die webenden Gedanken.

Ich rufe Dich im dunklen Mau'rgelüste,
Das sich dereinst zum leichten Bau geründet,
Wo sich in tiefes Schau'n dein Geist vertiefte,

Und deiner Farben Glut sich entzündet,
Von der Begeist'ring mildem Hauch beseelt,
Der Ruhe mit dem hohen Ernst verbindet.

Da trat aus Dir hervor der Töne Welt,
In sanften Tinten schweigend hingegossen,
Kühn ausgespannt des Himmels blaues Zelt,

Den Du in reiner Künstlerbrust verschlossen;
Es lacht der Hain im Abendgold verklärt,
Von zarter Formen holdem Reiz umflossen.

So schuffst Du fort, so stieg des Künstlers Werth,
Das Auge sinnig immer zu entzücken,
So hat sich Dir des Meisters Ruhm vermehrt.

Du breitest aus die Bilder trunkenen Blicken,
Und weckst ein Sehnen nach des Lebens Stille,
Sich dort dem wilden Treiben zu entrücken. —

In deiner Brust des Glückes höchste Fülle,
Wie sie dem wahren Künstler immer eigen,
Gabst du der Außenwelt des Zaubers Hülle.

*) Auf Harsching am rechten Ufer der Isar, wo der Künstler die Sommertage zubrachte.

Wie süß erquicket dein Bild durch ernstes Schweigen!
Im fernen Aetherduft haucht warmes Leben
Und lispelt in der Linde dunklen Zweigen.

Verklung'nen Zeiten sinnend hingegeben
Wirgt sich der Barde tief am steilen Hange
Und preist des Künstlers thatenreiches Streben.

Ich lausche hier des Stromes Wogendränge,
Den eigenen bekämpfend in der Brust,
Des Liedes Wellen weckend zum Gesange.

Es träumt sich selig von des Künstlers Lust
Auf dieser wildumrankten Trümmerstätte,
Wo Du geträumt, der Schöpferkraft bewußt!

Was flüstert auf vom näch'tgem Wogenbette?
Ist mir der theure Meister hingeschieden?
Einst sah ich ihn mit Pinsel und Palette!

Im Herzen und im Bilde tiefen Frieden
Hat er hinausgeblickt in's Abendroth,
Wie dort dem Farbenschmelze zu gebieten!

Da zog der Franken rauher Kriegesgott
Heran vom Rhein in siegberauschten Schaaren,
Zerstörung dräuend mit Bandalenspott.

Gelagert bey des Künstlers heil'gen Laren,
Schürt er der Flamme zügellose Macht,
Selbst zügellos — dem Wilden sich zu paaren. —

Ach, niederstürzt in Schutt und dumpfe Nacht
Dein Tusculum — es zieht das Grauen ein,
Wo schöpferisch dein Genius gewacht!

Jetzt leuchtet Luna's schwärmerischer Schein
Hernieder auf die ausgebrannten Trümmer,
Und decket Moos das trauernde Gestein.

Wie Du, gießt sie der Wehmuth sanften Schimmer
Um deines Lebens eingesunk'ne Male --
Doch wecket sie den edlen Meister nimmer!

Du bist dahingegangen aus dem Thale,
Das deines Waltens traurer Zeuge war,
Und thronst in der Verklärung ew'gem Strahle.

Jetzt baut der Lenz sich einen Weihaltar
Auf deiner Burg umschatteten Ruinen,
Und führt zum Reich'n der Blumen bunte Schaar.

Des Meisters hehren Manen will er dienen,
Ein Blumenpantheon Dir zu entfalten,
Ruft er sie auf, der Flamme Schmach zu sühnen!

Sieh, üppig blühen nun die Lenzgestalten,
Des süßen Duftes voll im Farbenglanze,
Wie sie der eig'nen Meisterhand entstrahlten.

Sie schlingen sinnvoll sich zum Festeskranze,
 Oh' sie verduften und dann untergehen
 Im kurz gemessnen, flücht'gen Horentanze!“

Geschlechter werden — Blumen neu erstehen!
 Mein Lied schrieb ich an diese Trümmerwand;
 Es mag wie dieser Frühlingshauch verwehen!
 Der Dichter stirbt — doch nicht, was er empfand!

D e r T r a u m .

(F o r t s e t z u n g .)

Sie schlüpfte hastig aus der Laube, mit schnellen Schritten durcheilte sie den Wald und gelangte ins Schloß. Erst im Verschluß ihres eigenen Gemachs gab sie dem Ausbruch des Schmerzens Raum, der ihre sanfte Brust wie ein Gewitter zerriß; denn sie traf der schlimmste Kummer, der vergangene Freuden vergällt, indem er die Erinnerung an Glück in Reue verkehrt, und Liebe und erträumte Schuld in so furchtbarer Gesellschaft verkettet, als jene des Tyrannen, der einen lebenden Körper an einen Leichnam fesselt. Plötzlich regte sich ein Gedanke in ihrer Seele. Zuerst verwarf sie ihn als kindisch und abergläubisch; doch er ließ sich keineswegs vertreiben. So rief sie hastig nach ihrer Kammerfrau. „Manon,“ sprach sie, „schließe du je auf St. Katharinen's Lager?“

Manon bekreuzte sich. „Der Himmel bewahre! Nur von zweyen weiß ich es seit meiner Geburt: die eine fiel in die Voire und erkrankt; die andere befah sich das schmale Bette nur und kehrte ohne eine Sylbe in ihr eigenes Haus zurück. Es ist ein schauerlicher Plak; und führte die Verlobte nicht einen frommen und guten Lebenswandel, so befällt Weh' die Stunde, wenn sie ihr Haupt auf den heiligen Stein legt!“

Constantia bekreuzte sich ebenfalls. „Was unser Leben betrifft, so können wir nur durch die Gnade des Herrn fromm erfunden zu werden hoffen. Ich will auf diesem Lager Morgen Nachts schlafen!“

„Aber mein theures Fräulein! Morgen trifft der König ein.“

„Um so nöthiger, daß ich mich entschließe. Es ist nicht möglich, daß ein so tiefes Elend in einem Herzen wohne und kein Mittel zu finden sey. Ich hatte gehofft, die Friedensbringerinn unseres Hauses zu seyn; und soll dieß gute Werk zu einer Dornenkrone für mich werden! Der Himmel soll mich leiten. Ich will Morgen Nachts auf St. Katharinen's Bette ruhen, und wenn, wie ich hörte, die Heilige ihre Verlobten in Träumen zu leiten würdigt, so will ich mich ihrer Führung überlassen, so wird der Glaube, daß ich den Vorschriften des Himmels gemäß handle, mir selbst zu dem Schlimmsten den Entschluß verleihen.“

Der König befand sich auf dem Wege von Paris nach Nantes und schlief diese Nacht bereits auf einem, wenige Meilen entfernten Schlosse. Vor der Dämmerung wurde ein junger Cavalier in sein Gemach geführt. Der Ritter hatte ein ernstes, vielmehr ein trauriges Aussehen und schien, wiewohl schön in Zügen und Bildung, leidtragend und abgemagert. Er stand schweigend in Heinrich's Gegenwart, der lustig und lebhaft seine blauen Augen auf seinen Gast warf und freundlich sprach: „So fandest du sie halsstarrig, Caspar?“

„Ich fand sie zu unserm gemeinschaftlichen Elend entschlossen. Ach, mein

Fürst, glaubt mir, das Bitterste meines Schmerzens ist, daß Constantia ihre eigene Glückseligkeit aufopfert, indeß sie die meinige zerstört.“

„Und du glaubst, sie werde zu dem fröhlichen Ritter nein sagen, den wir selbst ihr vorstellen werden?“

„O mein Fürst! nicht diesen Gedanken! es kann nicht seyn. Mein Herz dankt Euch gerührt, tief gerührt für Eure großmüthige Herablassung. Allein sie, die ihres Geliebten Stimme in der Einsamkeit, selbst als Erinnerung und Abgeschiedenheit den Zauber vermehrten, nicht zu überzeugen vermochte, wird selbst Eurer Majestät Befehlen widerstehen. Sie ist veressen darauf, ins Kloster zu gehen; und ich, wenn mir's erlaubt ist, komme um Urlaub zu nehmen, — ich nehme sofort Theil an einem Kreuzzuge und will in Palästina sterben.“

„Caspar!“ sprach der Monarch, „ich kenne die Weiber besser als du. Nicht durch Unterwürfigkeit oder thränenreiche Klagen können sie gewonnen werden. Der Tod ihrer Angehörigen belastet natürlich das Herz der jungen Gräfin; sie bildet sich ein, während sie in der Einsamkeit ihren Schmerz und ihre Reue nährt, der Himmel selbst sey ihrer Verbindung entgegen. Laß sie die Stimme der Welt vernehmen, — die Stimme der irdischen Macht, der irdischen Güte — die eine befehlend, die andere begütigend, und für beide eine Fürsprache in ihrem eigenen Herzen — und bey meinem Glauben, sie wird die Deinige! Laß unsern Plan verborgen bleiben! Und nun zu Pferde; der Morgen bricht an, und die Sonne geht auf!“

Der König gelangte an den bischöflichen Pallast und verfügte sich zur heiligen Messe in die Hauptkirche. Ein glänzend Mittagmahl folgte darauf und es wurde Nachmittag, eh' der Monarch durch die Stadt an die Loire bis an den Platz vorrückte, wo, ein wenig oberhalb Nantes, das Schloß Villeneuve gelegen war. Die junge Gräfin empfing ihn am Thore. Heinrich sah sich vergebens um die, vom Glend gebleichte Wange, den Ausdruck der Verzweiflung um, der nach allem Anschein zu erwarten war. Ihre Wange war hochgeröthet, ihre Haltung belebt, ihre Stimme kaum erzitternd. „Sie liebt ihn nicht,“ dachte Heinrich, „oder ihr Herz hat bereits übereingestimmt.“

Eine Erfreischung stand für den Monarchen bereit, und nach einer kleinen Zögerung, ebendurch die Lieblichkeit ihres Benehmens hervorgebracht, erwähnte er des Namens Caspar. Constantia erröthete anstatt zu erblaffen, und versetzte schnell: „Bis morgen, mein edler Gebieter; ich verlange nur bis morgen Aufschub; — alles ist dann entschieden; — bis morgen bin ich entweder Gott verlobt — oder —“

Sie blickte verwirrt, und der König, zugleich verwundert und befriedigt, sprach: „So hassen Sie doch den jungen Vaudemont nicht; — Sie sehen ihm das feindliche Blut nach, das seine Adern erwärmt?“

„Man lehrt uns ja, daß wir vergeben, daß wir unsere Feinde lieben! sollen.“ versetzte die Gräfin nach einiger Bewegung.

„Nun bey St. Denys, das ist eine rechte, willkommene Antwort!“ sprach der lachende König. „Was nun! mein getreuer Dienstmann, Don Apollo in der Verkleidung! komm hervor, und danke dem Fräulein für diese Liebe!“

In Plüsch, ihn vor allen bergenden Verkleidung hatte sich der Cavalier hinter die Auren zurückgezogen und mit unendlicher Verwunderung das Benehmen und die ruhige Haltung des Fräuleins bemerkt. Er konnte ihre Worte nicht verneh-

men, allein war sie es denn nicht, die er den Abend vorher weinend und zitternd gesehen hatte? — sie, deren Herz einer vermischten Leidenschaft unterlag? — die die bleichen Schatten von Eltern und Verwandten zwischen sich und dem Geliebten erblickte, der ihr theurer war, als ihr Leben? Dieß Räthsel war ihm schwer zu lösen. Der Ruf des Königs stimmte zu seiner Ungeduld und er drängte sich hervor. Er lag zu ihren Füßen, indeß sie, durch Leidenschaft aus der angenommenen Festigkeit aufgestört, bey seiner Erkennung einen Schrey ausstieß und bewußtlos zu Boden sank.

Alles dieses war wirklich nicht zu begreifen. Selbst als ihre Wärterinnen sie wieder zum Leben brachten, folgte ein Rückfall und dann eine heftige Flut von Thränen; indeß der Monarch, im Saale wartend, die halbgenossene Erfrischung anschauend und eine Romanze zum Andenken der Frauenwunderlichkeit brummend, Baudemont's bittere Betrübniß und Besorgniß kaum zu beschwichtigen wußte. Endlich erschien des Fräuleins erste Kammerfrau mit der Entschuldigung: „ihrem Fräulein ginge es übel, sehr übel. Am nächsten Tage würde sie sich dem Könige zu Füßen werfen, um zugleich seine Entschuldigung zu erbitten und ihren Entschluß kund zu geben.“

„Bis morgen — abermal bis morgen? — Ist dieses Morgen vielleicht verzaubert, Manon?“ fragte der König. „Kannst du uns, meine Liebe, dieß Räthsel lösen? Welch' sonderbar Begegniß hängt von diesem Morgen ab, daß alles bis dahin verschoben bleibt?“

Manon entfärbte sich, blickte abwärts und zögerte. Doch Heinrich war in der Kunst, Frauendienerinnen zur Entdeckung der Geheimnisse ihrer Gebieterinnen zu bewegen, kein Neuling. Der Gräfinn Vorhaben machte Manon überdieß besorgt, je fester jene darauf beharrte, und dadurch wurde sie noch schneller bewogen, es zu verrathen. Auf St. Katharinen's Bette zu schlafen, auf einem schmalen Felsenrande zu ruhen, die tiefe, reißende Loire überragend, und, entging die unglückliche Träumerin auch der wahrscheinlichen Gefahr hineinzuwürgen, die unruhigen Erscheinungen, die ein so erschwerter Schlaf erwecken dürfte, für himmlische Befehle anzusehen, schien ein Vorhaben, dessen Heinrich kein weiblich Wesen für fähig hielt. Doch konnte Constantia, sie, mit so hochgeistiger Schönheit begabt, deren Gemüthstiefe und Talente ihm stets so hoch angerühmt worden waren, konnte sie so sonderbar bethört seyn? Und kann uns die Leidenschaft zu solcher Grille verleiten? — dem Tode gleich, selbst die Aristokratie der Seele verfluchen und den Edelmann und den Bauer, den Weisen und den Thoren unter einerley Knechtschaft bringen? Es war sonderbar, — doch man mußte sie gewähren lassen. Daß sie in ihrem Entschluß zögerte, war viel; und so konnte man hoffen, daß ihre Phantasie keinen unnatürlichen Erfolg herbeiführen werde. Ziel es anders aus, so konnte ein im Traume gefaßter Entschluß vielleicht durch andere wachende Gedanken gemildert werden. Für die materiellere Art der Gefahr konnte ja irgend ein Schutzmittel aufgestellt werden.

Es gibt kein furchtbarereres Gefühl als das, welches das schwache, menschliche Herz ergreift, wenn es von unbändigen Eindrücken beherrscht wird, die mit den Forderungen des Geistes im Widerspruch stehen. Verbotene Freuden sollen der Sage nach die allerangenehmsten seyn, — dieß mag bey rohen Naturen gelten, bey jenen, die Ringen, Streit und Kampf lieben, die ihr Glück im Zanf finden, und ihre Lust in der widerstrebenden Leidenschaft. Doch sanfter war Constantia's milder Geist, Liebe und Pflicht durchkreuzten

und quälten ihr armes Herz. Ihr Benehmen höherer Eingebung anheimzustellen, war ein glückliches Auskunftsmittel. Die wirklichen Gefahren, die ihr Unternehmen bedrohten, erhöhten dasselbe; — für ihn zu wagen, machte sie glücklich; — die wirkliche Beschwerde des Weges, der zur Erfüllung ihrer Wünsche leitete, belohnte zugleich ihre Liebe, indem er ihre Gedanken von ihrer Verzweiflung abwendete. Sollte es endlich beschlossen seyn, daß sie alles aufopfern müsse, so konnte die Wagniß der Gefahr und des Todes lange nicht mit der Angst verglichen werden, die ihr für immer zu Theil werden mußte.

(Der Schluß folgt.)

Charade.

(Die ersten Zwen.)

Wir sind zwey liebliche Gefährten,
Wir führen Dich bey Tag und Nacht,
Und was Du Großes schuffst auf Erden,
Hast Du mit unsrer Hülf vollbracht.

(Die letzten Zwen.)

Liebtlich blüh'n wir in Wälschland's Auen,
Leicht sprechen wir von Frankreich her,
Mit Kraft schmeißen uns Deutschland's Gauen,
Mit Würde aus der Spanier.

(Das Ganze.)

Zwar stumm, bin ich doch auch die Zwenten,
Hab' manch Geheimniß dir enthüllt,
Das Herrlichste kann ich Dir deuten,
Das eines Menschen Brust erfüllt.

Franz von Erco.

Pariser Kalleidoskop.

Théâtre du Gymnase.

Dieses, par excellence Scribe'sche Theater, unter der Restauration Théâtre de Madame, hat seit der Juliusrevolution durch seine in der That ermüdend outrirte Saisonsmanier und seinen „Ton musqué et parfumé“ gar sehr verloren. Noch mehr trägt zu diesem Miscredite, zum Sinken seiner Bogue Scribe's Nachlassen an gediegener Arbeit, und die fast ununterbrochene Eintönigkeit des Repertoires bey. Jene Lauheit des Uner schöpfflichen erklärt sich übrigens durch den Besitz von circa einer Million francs, des Ertrages einer Feder, die ein Italiener sehr treffend „penna soave ed utile“ nannte.

Des zahlreichsten Besuches erfreuten sich in jenem Theater, dessen Publicum größtentheils Pariser eleganter Welt bildet: „Le Chaperon,“ „Le Savant,“ „Une Faute,“ „Le Mariage de raison,“ „Le Quaker et la Danseuse,“ „La Vengeance Italienne,“ „Le Suisse de l'Hôtel,“ „Le Soprano,“ „Malvina,“ „Zoe,“ „La Famille Riquebour,“ „Philippe,“ „La Demoiselle et la Dame,“ „Jeune et Vieille,“ sämmtlich von Scribe; „Le Dey d'Alger à Paris,“ „Le Bouffe et le Tailleur,“ „La plus belle Nuit de la vie,“ „Le Mariage de seize ans,“ „Le Bouffon du Prince.“

Im „Luthier de Lisbonne,“ ebenfalls von Scribe, zog nur Don Miguel's Conterfey an.

Hierden dieses Theaters sind Leontine Fay und Jenny Vertpré.

Théâtre de la Porte Saint-Martin.

Drame, Melodrame, Vaudevilles. Frédéric und Ode. Noblet sind ein Künstlerpaar dieser Bühne von ausgezeichnetem, durch das Publicum mit Liebe anerkannten Verdienste.

Bei jeder, noch so häufigen Wiederholung waren in diesem Theater „Richard d'Arlington“, ein furchtbares Schaugemälde mit großem Bühnenaufwande (englische Hufings, Sitzung des Unterhauses ic.), und ein ächt humoristisches Product: „L'Auberge des Adrets“, dermaßen zahlreich besucht, daß Viele abgewiesen werden mußten. Eben so verhielt es sich mit jener Vorstellung, in welcher der alte Potier einmal wieder auftrat. Daß er im Pathos eben so wie in der Komik excellire, erprobte dieser geniale Künstler namentlich in „La Vieillesse de Stanislas“, einer zum Besten der polnischen Refugiés veranstalteten Vorstellung bei zum Erdrücken gefülltem Hause. Köstlich besonders auch war Potier in seinem „Ci-devant Jeune Homme“, in den „Frères féroces“, und „Petites Danaïdes.“

Außerdem bemerkenswerth in jenem Theater waren verfloffenen Winter: „La Jardinière de l'Orangerie“ (aus Ludwigs XV. Leben), „Le Serment du Jeu de Paume“, „Encore un Préjugé“ (Parodie der Saint-Simonisten-Secte), „Marion Délorne“ (Victor Hugo), „La Caricature“, „Napoléon à Sainte-Hélène“, „Roméo et Juliette“ (Soulié), „Farruch le Maure“ (Victor L'Escousse), „Le Chiffonier.“

Die neueste Erscheinung auf jener Bühne: „Dix Ans de la vie d'une femme, ou: Les mauvais Conseils“ (Scribe und Terrier) wetteifert, trotz des von der Kritik über dieß in der That empörende Product gebrochenen Stabes, an Vogue mit den besuchtesten Darstellungen dieses Theaters. Das Manuscript, an den Buchhändler Barba zu 600 Francs verkauft, ist bereits im Druck erschienen.

Théâtre de l'Odeon.

Dieses, unter derselben Direction, wie die Porte Saint-Martin gestandene Theater sah dem traurigen Bespiels des Feydeau und der Nouveautés zu folgen, und mit dem April zu schließen sich gezwungen. Das Odeon betraf ein, dem jener zweyten, von Havel administrirten Bühne gerade ganz entgegengesetztes Loos. Und dennoch war es eben jenes Theater, wo Alexandre Dümas „Napoléon“ monatelang ohne Unterbrechung wiederholt; wo desselben Autors „Antony“ und „Charles VII. et ses Vassaux“, und so manche andere Zieh- und Cassestücke Furore machten, und einer der noch übrigen ehemaligen Sterne erster Größe des Théâtre français, die junonische Georges, das Publicum entzückte. So waltet auch über Thaliens magischen Bretern ein seltsames, räthselvolles Fatum!

Zum Abschiede mußte noch — ein Elephant in zwey großen Schauspielen: „Diek Rajah“ und „Kiouy“ die Casse dieses Theaters füllen.

Die besuchtesten Darstellungen waren in den letzten Wintermonaten: „Mérope“ (eine Glanzrolle der Georges), „Antony“, „Charles VII.“, „L'Homme au masque de fer“, „Catherine II.“, „Mirabeau“, „Victorine“, „Les Victimes cloitrées“, „L'Avocat Patelin“, „Le Clerc de la Bajoche“ (Scribe), „Rochester“, „L'Enfant trouvé“, „Les Meuniers.“

Théâtre du Palais Royal.

Eine im Locale des ehemaligen Theater Montansier neu gegründete, schon an und für sich durch ihre Hirtlichkeit im Palais Royal, dem Centralpuncte der Capitale, besonders aber auch durch kluge, auf den Geschmack des großen Pariser Publicums mit Umsicht berechnete Auswahl ihres Repertoires begünstigte, steten, zahlreichen Besuches sich erfreuende, dem Vaudeville und Lustspiele gewidmete Bühne. Ihre ausgezeichneten Darstellungen im verwichenen Winter waren außer jenen, in denen Potier (noch immer der Liebling der Pariser und der sachlustigen Fremdenwelt) mit der Porte Saint-Martin abwechselnd, auftrat: „Vert-vert“ (nach einer Erzählung Gresset's), „Pekin“, „Les Bouillons à domicile“ (in dieser Posse erscheint gar — Pariser Trivoltität und kein Ende! die personifizierte Cholera!); ferner: „Les jeunes Bonnes“, „Les deux Mondes“, „Le Philtre Champenois“ (Parodie der Kuberschen Oper), „Rabelais“, „Les Chansons de Beranger“, „La Fille unique“, „Robert le diable“ (Parodie der Meyer'schen Oper), „La Jeunesse de Louis XII.“, „La Chanteuse et l'Ouvrière“, „Le Tailleur de Jean Jacques“, „Louis XV. chez Madame Dubarry“, „Vol-

taire à Francfort, „Un Caprice impérial“ (aus Katharinens II. Leben), „Scaramouche,“ „Feu Mr. Mathieu.“

Théâtre des Variétés.

Dieses in ganz Europa famöse Theater ist, ohne Übertreibung, die erste, in ihren Wirkungen unfehlbarste antihypochondrische Kunstanstalt des Erdballs; der schwarzgaligste Britte, der vollendete Misanthrop, den Brûnet, Odry, Vernet, wo nicht cariren, doch auf einige Stunden mindestens in die fröhlichste Selbstvergessenheit zaubern, Spleen und finstere Grillen vergessen lassen, ist unfehlbar auf immer incurabel.

Trete man auch noch so ehrbar, ernst, verstimmt, düster in dieß niedliche Theater ein, erscheint Odry im „Chevreuil“ (Kocher's „Rehbock,“ zum Baudeville verarbeiteter), als „Pygmalion du Faubourg Saint-Antoine,“ oder gar als Molière'scher „Pourceaugnac“ (unser Rochus Pumpernickel), dann gute Nacht Ehrbarkeit, Ernst und böse Laune; Thränen preßt dem ganzen Auditorium dieses Künstlers unausgesetzte Erschütterung des Zwerchfells aus. Und der köstliche Brûnet, in seinen alten Tagen noch in voller, ungeschwächter komischer Virtuosität, und Vernet als „Homme de la nature!“

Außer jenen Vorstellungen waren vorzügliche Ziehstücke der Variétés: „Le Fossé des Tuileries“ (Anspielungen auf den königlichen Privatgarten in den Tuilerien, die durch ihre politischen Pointen kleine Unruhen veranlaßten. Ferner „Carlin à Rome,“ „Le Bossu à la mode,“ „L'Ours et le Pacha,“ „Le nouveau Sargines,“ „Agathe,“ „Lantara et Dorvigny,“ „Madame Lavalette,“ eine dieser heiteren, possenhaften Bühne am allerwenigsten angemessene, eigentlich empörende Speculation. Bekanntlich ward Lavalette unter der Restauration durch den Heldennuth seiner, statt des Beurtheilten, im Kerker zurückgebliebenen Gattinn, vermittelst Mitwirkung von Bruce, Wilson und Hutchinson, vom Tode errettet. Die durch der Freude Übermaß ihrer Vernunft beraubte Heroin lebt in Paris, und man bringt sie nun auf die Bretter der Variétés!!

Théâtre de l'Ambigu-Comique.

Früherhin hatte dieß Theater sich ausschließlich nur auf Melodramen beschränkt; besaßt sich gegenwärtig aber auch abwechselnd mit Baudeville's und Paraden.

Vorzügliches Stück machten dort im verfloßenen Winter: „Han d'Islande“ (nach Victor Hugo's Romane), worin ein menschliches Ungehum die bis zum schauerhaftesten Grade des Gräßlichen gesteigerte Hauptrolle spielt, und ein Vär sogar, als Han's Büttel, in die Handlung wesentlich eingreift. Feuersbrünste, Hinrichtungen etc. verherrlichen das Ganze, bis zuletzt endlich gar die ganze Bühne einstürzt und Han unter ihren flammenden Trümmern begräbt!

Ferner: „Les six degrés du Crime,“ worin der leidhafte Meister Hämmerling sein ihm verfallenes Opfer von Stufe zu Stufe des Verbrechens, endlich zum Blutgerüste selbst geleitet. „Le Dominicain“ (nach dem bekannten Romane der Miss Radcliffe (P.): „der Mönch“), „Cartouche,“ mit Gefechten und anderem Mordspectakel, „Jeannette,“ „Madame Angot au sérail,“ „L'Impératrice (abermals Katharina II.) et le Cosaque,“ „Les quatre Sergeants de la Rochelle,“ „Lord Pikergrok,“ „La Peine de Mort“ (auf die Debatten in der Deputirtenkammer über Abschaffung der Todesstrafe berechnet).

Modell XXIX.

Kleid von englisch-grünem glazirten Renforcé Gros-de-Naple, mit einer Chemise von Tulle, nach einem Original von Hrn. Th. Petko, bürgl. Damenkleidmacher in der Stadt am Graben, im Trattnerhofe Nr. 618, im 2. Hof, 1. Stiege, 4. Stock, Thür Nr. 1.

Der Strohhut mit Strohhblumen und Gazebändern geziert, nach einem Original von M. Langer in der Kärnthnerstraße Nr. 983.

Herausgeber und Redacteur: Johann Schich.

Gedruckt bey Anton Strauß's sel. Witwe.